

Geleitwort

Die Reflexion über Erwachsenenbildung ist – neben dem bekannten Schisma zwischen der beruflichen und der allgemeinen Erwachsenenbildung – von Dichotomien gekennzeichnet: Hier die Theorie, dort die Empirie, hier die Orientierung am quantitativen, dort am qualitativen Paradigma, hier die Psychologie, dort die Soziologie als Referenzwissenschaft. Dies wirkt sich in wissenschaftlichen Arbeiten so aus, dass sich die kreative und kritische Leistung entweder auf die Theorie oder die Empirie bezieht, dass entweder quantitative *oder* qualitative Methoden angewandt und dass entweder psychologische *oder* soziologische Theorien fundiert rezipiert werden.

Dies ist in der vorliegenden Arbeit anders: In bemerkenswert engagierter und kenntnisreicher Weise befragt die Autorin so unterschiedliche Theorien wie den Pragmatismus (Dewey), die Habitustheorie (Bourdieu) und die Kritische Psychologie (Holzkamp) nach ihrer Relevanz für die Frage nach Lerninteresse, Weiterbildungsinteresse, Bildungsinteresse oder allgemeiner: Interesse an einem Gegenstand bei Erwachsenen. Mit der gleichen Aufmerksamkeit sichtet sie die bisher durchgeführten Forschungen zum Bildungsinteresse: die demografischen und die bildungsbiografisch orientierte Erhebungen, die auf Deutschland bezogenen milieudifferenzierten Studien und die internationalen Monitorings. Dem schließt sich eine kritische Auseinandersetzung mit der pädagogisch-psychologischen Interesseseorschung, speziell der sogenannten Münchner Interessetheorie, an. Mithilfe dieser Zugänge begründet die Autorin die Gleichwertigkeit von pragmatischem und habituellem Interesse, die Entscheidung, den Begriff ‚Interesse‘ im Sinne der Handlung ebenso wie Persönlichkeit berücksichtigenden Münchener Interessetheorie zu verwenden und die Empfehlung, die Interessetheorie um begründungslogische und prozessuale Elemente zu erweitern: Es soll also – im Sinne des Konzepts des ‚expansiven Lernens‘ – stärker nach den Handlungsgründen der Individuen und der Entwicklung bzw. den Verläufen von – gesellschaftlich bestimmten und habituell verfestigten Interessen – gefragt werden.

Der Clou der Arbeit besteht nun darin, dass die theoretisch erhobenen Forderungen in unterschiedlichen – quantitativ und qualitativ ausgerichteten – Forschungsdesigns zur Interessenintensität, zu Interesseverläufen und zur (Trägheit der) Interessengenese aufgegriffen werden. Diese sind weniger als Beleg der theoretisch gemachten Vorschläge zu verstehen und eher als – dem pragmatistischen Wissenschaftsverständnis entsprechende – empirische Möglichkeit, diese Vorschläge zu überprüfen und zu differenzieren.

Nach der von der Autorin vorgeschlagenen erneuerten Interessetheorie ist Interesse nicht ausschließlich als internes zu verstehen, sondern ebenso an – den Individuen meist nicht bewusste – gesellschaftliche Interessen gebunden. Obwohl das Subjekt durch habituell inkorporierte Selbst- und Weltaspekte geprägt ist, wird angenommen, dass es auf der Basis von – rekonstruierbaren – Begründungen handelt. Interessen sind außerdem nicht statisch, sondern durchlaufen sequenziell organisierte Prozesse der Entfaltung oder des Vergehens – eine Entwicklung, die durch den Grad an Beteiligung bestimmt wird. Das Konzept des Interesses erweist sich damit als Gegenbegriff zu dem des Widerstands, wie er von der subjektwissenschaftlichen Theorie konzipiert wird.

Insofern handelt es sich bei dieser temperamentvoll geschriebenen und gut lesbaren Arbeit, mit der sich künftige Forschungen auf dem traditionellerweise mit den Begriffen Weiterbildungsmotive und -verhalten, (Nicht-)Teilnahme, Bildungsbeteiligung und -barrieren verbundenen Gebiet auseinandersetzen haben, um eine theoretisch und empirisch fundierende und aktualisierende Ergänzung des subjektwissenschaftlichen Ansatzes von ungewöhnlicher Breite und Tiefe.

Sigrid Nolda